universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Aus dem Zillerthaler Hochgebirge

Loewl, Ferdinand

Gera, 1878

Das Tuxer Thal

urn:nbn:at:at-ubi:2-12209

Das Turer Thal.

Der nachsichtige Leser hegt hoffentlich keinen Groll gegen mich wegen der brüsken Art, mit der ich mich am Schlusse des letzten Kapitels in der Hochalpenregion von ihm verabschiedete, statt ihn fein sittsam und artig hinabzuführen nach Hintertux in Kirchler's Badewirthshaus. Nach einer anstrengenden Hochtour ist eben nicht Jeder aufgelegt, sich in unnöthigen Komplimenten zu ergehen. Dagegen lade ich den gütigen Leser, der mir über den Riffler bis hierher folgte, jetzt höflichst ein, mich vollends bis in das freundliche Dörfchen Hintertux und, wenn ihm meine Gesellschaft auf die Dauer nicht allzu langweilig wird, über Lanersbach bis Maierhofen zu begleiten.

Man läßt sich bei Thalwanderungen gewöhnlich eine unverzeihliche Unterlassungssünde zu Schulden kommen, indem man es versäumt, von Zeit zu Zeit Kehrt zu machen und die sich bietenden Rückblicke zu genießen. Auch ich spähte, seit wir das Schwarzbrunner Kees verlassen hatten, ohn' Unterlaß thalauswärts, ob sich denn das trauliche Hintertux nicht bald zeigen wolle, und war deshalb bei einer zufälligen Schwenkung sehr erstaunt über das großartige Landschaftsbild, dessen bescheidene Staffage ich gegenwärtig bildete.

Um einen besseren Ueberblick zu gewinnen, stieg ich etwa 50 m. auf der rechten Thalwand empor, und da stand sie vor mir, die herrliche Gefrorene Wand mit ihren azurblauen Eisbrüchen und Abstürzen, überragt von dem gewaltigen Könige des Tuxer Gebirgs, dem Olperer! Mochte meine enthusiastische Vorliebe für diesen Berg, mochte die günstige Beleuchtung, welche einen eigenthümlichen Zauber über das ganze Bild ausgoß, die Ursache davon sein: ich glaubte die wunderbaren Schönheiten der Hochgebirgsnatur noch nie so vollendet und wirkungsvoll geschaut zu haben als hier. Eine merkwürdige, jedenfalls sehr weit ausholende Ideenassociation zauberte mir plötzlich den Vorderen Gosausee mit dem Dach- und Thorstein im Hintergrunde vor das geistige Auge. Dieses Bild war bisher mein landschaftliches Ideal. Ahnte es vielleicht die Gefahr, von einem anderen verdrängt zu werden, tauchte es deshalb so farbenprächtig vor mir auf, zu Vergleichen herausfordernd? Vergleichen — wie kann man vergleichen, wenn das Gemeinsame fehlt? Wie kann man das Hochgebirge der Kalkalpen mit dem der Centralalpen vergleichen? Doch wo Erinnerung und unmittelbare Anschauung um die Palme ringen, ist der Sieg von vornherein entschieden. Das Bild des Gosausees zerfloß in nichts dem Anblicke der Gefrorenen Wand gegenüber.

Ein gellender Juchzer verkündete nach der Verabredung, daß Felix seine Kühe gefunden hatte, und riß mich zugleich aus meinen Träumereien. Rasch eilte ich den Hang hinab zum Ufer des Tuxer Bachs. Doch, wo war dieser? Ich hörte wol sein Rauschen und Tosen, ihn selbst aber erblickte ich nirgends. Mitten auf der Thalsohle stieß ich endlich auf eine schmale, mehrere Meter tiefe, kañonartige Klamm, durch welche das milchfarbige Gletscherwasser gurgelnd dahinfloß. Soweit ich thalauswärts blicken konnte, wand sich diese merkwürdige Schlucht auf der breiten Sohle hinab. Rathlos

stand ich vor dieser seltsamen Erosionserscheinung; erst der Anblick des hier anstehenden Gesteins löste das Räthsel. Im Gneißgebirge wäre ein solcher Kañon allerdings ein Ausnahmsfall, hier aber hat man es nicht mit Gneiß sondern mit Kalkgestein zu thun, mit jenem Bande körnigen Urkalks, das vom Gerlossattel über Maierhofen hereinstreicht in's Tuxer Thal und sich erst in der Nähe des Brennerpasses auskeilt. Ungefähr 1 Kilometer weit windet sich der Bach durch die schmale Schlucht, dann stürzt er in mächtigen Katarakten auf die zweite Terrasse, die von einer ähnlichen Klamm durchfurcht ist, und bildet endlich auf der untersten Stufe jenen imposanten Wasserfall, der den Hintertuxer Kurgästen den Stoff zu natur-ästhetischen Gesprächen liefern muß. Der Arme muß sich viel gefallen lassen, jedes Tämchen fühlt sich verpflichtet, an ihm seinen kritischen Scharfsinn zu wetzen. Bald wird der Vorder- oder Hintergrund getadelt, bald fehlt der stürzenden Wassersäule selbst der kühne Schwung u. s. w.

Wir haben nun den Tuxer Thalschluß kennen gelernt, das Hintergehänge bildet die Gefrorene Wand, auf diese folgt die weite, unmerklich geneigte oberste Terrasse, die erste, mindestens 100 m. hohe Stufe, eine zweite, kleinere Terrasse und endlich die unterste, etwa 150 m. hohe Stufe. Die Thalbegleitung bildet östlich der Zillerthaler Hauptkamm und jener Seitengrat, der sich am Nordfuße des Riffler ablöst, westlich aber der Schmirn-Tuxer Scheiderücken.

Die Eintheilung der Alpenwirthschaft ist den geschilderten Terrainverhältnissen genau angepaßt. Auf der unteren Terrasse liegt die eigentliche Alpe — die Hütten stehen auf der linken Thalwand — die obere Terrasse wird als Galtalpe benützt, und noch höher oben, unmittelbar am Fuße des Tuxer Keeses, treiben sich halbverwilderte Schafherden umher.

Die zahlreichen Ochsen — es dürften ihrer 70—80 gewesen sein — schienen sich auf der Galtalpe, die ich jetzt

durchwanderte, recht behaglich zu fühlen. In der Nacht, wenn der erstarrende Gletscherwind von den Eishängen der Gefrorenen Wand herabbläst, mag ihnen allerdings etwas anders zu Muthe sein, jetzt aber freuten sie sich des gold'nen Sonnenscheins und trieben allerlei Possen und Kurzweil. Grazie freilich konnte man ihren Bewegungen nicht nachrühmen.

Nach einigen Minuten stand ich auf dem Rande der mehrmals erwähnten obersten Thalstufe. Reizend ist der Blick in die Tiefe. Flüchtig gleitet das Auge hinweg über die malerischen Hütten der Sommerberg-Alpe und wird erst von dem lachenden Thalbecken von Hintertux dauernd gefesselt. Im Hintergrunde bauen sich die sanftgewölbten Kuppeln des Uebergangsgebirges auf und bilden den packendsten Kontrast zu dem ernsten Bilde im Süden.

An dieser Stelle holte mich Felix wieder ein; er war in der seligsten Stimmung und wußte nicht genug zu erzählen von dem gesunden und blühenden Aussehen seiner theueren Sommerfrischler.

Raschen Laufes ging es nun über die steile, mit Erlengebüsch bewachsene Lehne hinab zu dem Bache, der aus einem Seitenthälchen hervorfließt. Ein Baumstamm überbrückt ihn und jenseits führt der Pfad in wenigen Minuten zu den Hütten der Sommerberg-Alpe. Hier gab es einen neuen Aufenthalt, der durch das Wiedersehen meines Begleiters und seines Bruders Hannes verursacht wurde. Der letztere ist hier oben als Melker oder „Schweizer" angestellt. Er ließ sich trotz meines Protestes nicht von der Ausübung älplerischer Gastfreundschaft zurückhalten und gestattete uns den Weitermarsch erst nach Vertilgung eines fetttriefenden „Muses".

Von der Alpe weg führt der Jochsteig recht bequem, aber auch zu einem großen Umwege nöthigend, auf der linken Thalwand in weitem Bogen hinab nach Hintertux. Wir zogen

den direkten Abstieg über die steile Thalstufe vor, verirrten uns einige Mal zwischen den schroffen Felsdurchbrüchen, bewunderten die gewaltigen Wasserfälle des Tuxer Bachs, der sich an mehren Stellen unterirdische Grotten und Tunnels ausgewaschen, und kamen endlich auf dem Boden des saftiggrünen Thalbeckens an. Es war erst 12 Uhr, der Abstieg vom Riffler bis hierher hatte demnach trotz der zahlreichen Rasten nur 3 Stunden in Anspruch genommen.

Ich war äußerst neugierig auf das Thal und seine Bewohner. Meine Einbildungskraft bevölkerte es mit den frischen, lebenskräftigen Gestalten der Steub'schen Muse — die Ernüchterung durch die Wirklichkeit war recht hart! Ich weiß nicht wie es kam, aber ich hatte zuversichtlich darauf gerechnet, der ästhetisch gebildeten Müllerstochter mit den lackirten Schuhen an den Elfenfüßchen zu begegnen. So weit ich ausschauen konnte — kein menschliches Wesen. Ich hätte mir allerdings sagen sollen, daß ich kein solches Sonntagskind bin wie Steub, ich hätte mich ferner damit trösten können, daß jenes Müllertöchterlein, welches den fremden Wandersmann damals, vor 34 Jahren, in Hintertux willkommen hieß, sich nunmehr zu einer ziemlich alten, vierschrötigen Müllersfrau entwickelt haben mußte — doch was halfen alle diese Räsonnements? Ich war nun einmal verstimmt.

Auch die Tuxer erschienen mir in einem ganz anderen Lichte als dem optimistischen Steub. Von der alterthümlichen Philoxenie, die er an ihnen rühmt, war nichts zu gewahren. Da saßen sie gemächlich — es war Sonntag — vor ihren kleinen Holzhütten auf schmalen Bänken, rauchten ihre Pfeife und betrachteten den sonderbaren Fremdling, der ihnen einen „Guten Nachmittag!“ bot, mit einem Gemisch von Neugierde und spöttischem Wohlgefallen. Im Ganzen war er ihnen herzlich gleichgültig. Ja, die Zeiten haben sich eben geändert. Jetzt steht ein für diesen Ort beinahe luxuriös eingerichtetes

Hôtel in Hintertux, jetzt fehlt es nie an Durchzüglern und seßhaften Sommerfrischlern, welche die heilsamen Bäder gebrauchen. Der Fremde, der sich hierher verirrt, wird nicht mehr als Wunderthier, sondern als eine gewöhnliche, nur etwas lächerliche Erscheinung angesehen; man will auch bereits herausgefunden haben, daß es für die Einheimischen recht ersprießlich und nützlich sei, ihn einer ähnlichen Prozedur zu unterwerfen wie das wollreiche Schäflein, wenn es im Herbste „zu Mariä Geburt" aus der Hochgebirgsregion zurückkehrt in die heimatlichen Gefilde. Kurz, wer heut' zu Tage das liebliche Tuxer Thal besucht, wird gut thun, die farbenprächtigen Schilderungen Steub's zu vergessen; der Kontrast zwischen Vergangenheit und Gegenwart könnte ihm sonst jeden Genuß verbittern.

Bei unserem Eintritte in das große und saubere Gasthaus wurden wir sofort von dessen Besitzer, Herrn Kirchler vulgo Rinderer bewillkommt. Wenn in Hintertux Passionsspiele aufgeführt würden, so müßte Herr Kirchler unbedingt die Rolle des Judas Ischariot übernehmen. Sein Antlitz, vor allem sein Bart prädestiniren ihn dazu. Deßungeachtet ist er der liebenswürdigste und beste Wirth, den man sich wünschen kann. In seinem Hause ging es heute recht lebhaft zu. In der Stube saßen Einheimische, die noch vor einer Stunde in Andacht zerflossen waren, und zechten wie alte Landsknechte; gesprochen wurde wenig. Im Stübchen wimmelte es von Fremden. Getrunken wurde wenig, aber viel, sehr viel geredet. Großes leisteten in dieser Hinsicht einige edelweißgeschmückte Touristen, an deren Tische wir noch ein Plätzchen eroberten. Es machte ihnen offenbar unendlich viel Vergnügen, sich gegenseitig recht artige Bären aufzubinden. Gleich nebenan saß eine Damengesellschaft. Ich wußte sehr wohl, wem das Nasenrümpfen und das Fi donc! galt, das auf den Lippen der Holden schwebte. Wie konnten wir es auch

wagen, mit unseren borstigen Lodenröcken und beschmutzten Beinkleidern vor ihrem Angesichte zu erscheinen!

Felix lauschte mit ironischem Lächeln den Gesprächen der Alpenwanderer an unserem Tische; „Stets ist die Sprache kecker als die That“ mochte er sich denken. Beständig schwirrten die illustren Namen: Ortler, Königsspitze, Wildspitze, Großglockner u. s. w. durch die Luft. Der eine hatte auf diesem Gletscher ein schauderhaftes Abenteuer bestanden und schilderte nun den Vorgang mit wohlberechneter Nonchalance, ein anderer wäre sammt seinem Führer „bei einem Haare“ jämmerlich zu Grunde gegangen, als er jene berüchtigte, senkrechte Felswand erklimmen wollte u. s. w. u. s. w. Endlich war einer der Herren so herablassend, auch uns mit in das Gespräch zu ziehen. Nach den einleitenden Präliminarien hub ich natürlich sofort an, dem Riffler ein Loblied zu singen. Allgemeines Erstaunen — Riffler? Wer ist Riffler? Wo liegt er? Wie hoch ist er? Diese und ähnliche Fragen stürmten auf mich ein. Nachdem ich sie alle der Reihe nach beantwortet, schickte man sich, mit Trautwein in der Hand, an, meine Aussagen zu kontroliren. Doch, o Schrecken! Im Trautwein fand sich über den armen Riffler nicht eine Silbe, und damit war auch sein Verdammungsurtheil gesprochen. Als ich trotzdem noch einen schüchternen Versuch machte, den verkannten und verachteten Berg zu rehabilitiren, da entspann sich eine kurze und lebhafte Debatte, welche einer der Herrn, seiner Aussprache nach ein Wiener, mit einer Verbalinjurie gegen meinen Schützling, den bedauernswerthen Riffler, abschnitt.

Es ließ sich schlechterdings nichts mehr ausrichten. Ich strich demnach die Segel und folgte Felix, der sich schon vor einigen Minuten auf den Weg zur Badeanstalt gemacht hatte. Diese befindet sich etwa 3—400 Schritt oberhalb des Gasthauses, auf dem rechten Ufer des Tuxer Baches. Ein schmaler

Steg führt hinüber. Linker Hand hat man die Wannenbäder, deren Temperatur in der Regel künstlich erhöht wird, rechter Hand das Schwimmbassin mit einem Auskleidezimmer.

Noch nie war mir die Möglichkeit geboten worden, nach einer anstrengenden Hochgebirgstour in den lauen Wellen eines krystallhellen Wassers Erquickung und Erfrischung zu finden. Diesmal wurde die günstige Gelegenheit gehörig ausgebeutet; eine volle Stunde plätscherten wir in der „Heilquelle“ herum, der ich das günstigste Zeugniß ausstellen kann: Wir waren beide sehr gesund, als wir ihr entstiegen.

Selbstverständlich hat man das Wasser auch schon chemisch analysirt und fand folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Kali	0,038
Schwefelsaures Natron . . .	1,002
Chlorsaures Natron	0,220
Kohlensaure Magnesia	0,024
Kohlensaurer Kalk	0,250
Kohlensaures Eisenoxyd . . .	0,015
Phosphorsaurer Kalk	Spuren
Organische Bestandtheile . . .	„
Thonerde	0,032
Kieselsäure	1,140

Die Wirkung des einstündigen Bades in dieser chemischen Verbindung äußerte sich zunächst in einem Appetite, der selbst die ungeheueren Mittagsportionen in Kirchler's Gasthaus nicht zu groß fand. Die Damen hatten sich zurückgezogen, die Gipfelstürmer lagen auf dem schattigen Rasenplatze vor der Hausthüre, wir waren also allein und fühlten uns behaglich über die Maßen. Nicht blos nach der Arbeit, sondern auch nach dem Essen ist gut ruhen, besonders wenn man in einer kühlen Wirthsstube bei einer Flasche noch kühleren „Tiroler“ sitzt, der an Harmlosigkeit mit nüchternem Quellwasser wetteifert, und draußen im Freien eine afrikanische Tropenhitze mit

bleiernen, nur selten von einem leisen Windhauche bewegten Fittigen über der breiten Thalsohle lastet.

Ich machte während der Siesta den Versuch, den unter allen Verhältnissen etwas peinlichen Punkt des Führerlohns abzufertigen. Doch Felix schnitt meine einleitenden Anspielungen sofort ab: „Ich bin nicht als Dein Führer mitgegangen, ich hätt' müssen so wie so nach Tux herüber und war froh, einen Gefährten zu bekommen; zahlt nimm ich nix!“ Bravo! Stolz lieb' ich den Dornauberger! Auf eine solche Weigerung war ich aber denn doch noch nie gestoßen, und jeder alpenreisende Leser wird mir zugeben, daß eine Uneigennützigkeit, wie sie Felix an den Tag legte, nicht eben häufig anzutreffen ist. All mein Protestiren blieb erfolglos, nur die Bezahlung der unterschiedlichen „Zechen“ wurde mir in dem edlen Wettstreite, der sich zwischen uns entspann, zugestanden. Um nun wenigstens auf diese Weise meine Schuld einigermaßen abtragen zu können, machte ich den Vorschlag, das Thal von Hintertux angefangen bis Finkenberg gemächlich hinabzuwandern und dabei in jedem Wirthshause auf kürzere oder längere Zeit einzukehren. Damit war Felix einverstanden, und mir selbst mußte sich ja auf diesem originellen Kneipzuge die beste Gelegenheit bieten, das Tuxer Völkchen zu studiren, war doch heute Sonntag!

Um 2 Uhr wurde der Aufbruch bewerkstelligt, gleich auf der kleinen Anhöhe hinter dem Dörfchen aber Halt gemacht, und das schöne Landschaftsbild nochmals Zug für Zug bewundert. Ein eigenthümlicher Reiz ist über dem idyllischen Thalkessel zu unseren Füßen ausgegossen. Ruhe und Friede ist der Grundgedanke, welcher die zeugenden Naturgewalten bei der Schöpfung dieses kleinen Paradieses leitete. Sauber und freundlich liegen die braunen Holzhütten von Hintertux auf den üppigen, weit und eben ausgedehnten Fluren zerstreut, aus denen hie und da das gewundene Band des krystallhellen

Bachs in der Sonne aufblitzt. Sanft steigen die alpenreichen Berglehnen im Norden und Westen empor, in ihren Rinnen und Furchen ziehen schöne Wasserfälle wie glänzende Silberfäden lautlos zur Tiefe. Geisterhaft blicken die schimmernden Eiswüsten der Gefrorenen Wand herab auf die lachenden Auen, himmelanstrebend überragt sie der gigantische Bau des gewaltigen Olperer, dessen kahler Felsenscheitel den gleißenden Eispanzer durchbricht. Noch einen letzten Blick hinauf zu seiner stolzen Höhe, und: Vorwärts nach Lanersbach! Gleich hinter der Anhöhe betritt man den schattigen Wald, durch welchen der Pfad über Steinplatten und an Kreuzwegstationen vorbei etwa 50 m. tief hinabführt auf einen prächtigen, theilweise jedoch versumpften Wiesenplan. Vom jenseitigen Bachufer zieht sich ein ungeheuerer Schuttkegel (Kalkgestein) hoch hinauf auf der steilen Thalwand. Linker Hand fesselt ein merkwürdiger, mit einem Heiligenbilde gezierter Baum — wenn ich mich recht erinnere, ist es eine Fichte — unsere Aufmerksamkeit. Sofort von der Wurzel weg theilt er sich in drei mächtige Stämme, die vollkommen symmetrisch emporstreben. Hoffentlich schirmt ihn das Heiligenbild noch recht lange vor den Streichen der Axt. Langsam schlenderten wir auf dem angenehmen Wiesenpfade dahin und erreichten an einem Stadel und einem kleinen, schmutzigen Wirthshäuschen vorbei in $^1/_4$ Stunde das mit Geröll überschwemmte, breite Bett des Madseitbaches, der aus dem Moserbergkare herabfließt. Hoch oben auf der jenseitigen, östlichen Thalwand öffnet sich zwischen dem Höllenstein und dem Schmitten der Eingang ins Krierer Kar. Vor der Ortschaft Madseitten steht der Grenzpfahl zwischen den Bezirksgerichten Steinach und Zell. Von hier aus gelangt man in wenigen Minuten zum nächsten Seitenbache, dem Junsbache, der seine Entstehung einem kleinen Hochgebirgssee am Südfuße der Geierspitze verdankt und durch den alpenreichen Junsberg in weitem, gegen Nord-Ost

konvexem Bogen um die Hochwartspitze herum zum Tuxer Bache herabfließt. Auf dem nordwestlichen Abhange des Tuxer Hauptkammes zeigt sich die schönbewaldete Mündung des weiten, durch seine vortrefflichen Alpenweiden berühmten Tostbodens, dessen zahlreiche Verzweigungen bis zu den Abstürzen der Langen Wand, des Roßkopf und Höllenstein hinaufreichen. Weiter gegen Norden erblickt man die schroffe Felsenschneide, welche sich von der Langen Wand ablöst, in nordwestlicher Richtung zum sanft geböschten Kreuzjoche herabzieht, sich hier beinahe rechtwinkelig zum Dettenjoche hinüberkrümmt und endlich 1/4 Stunde unter Lanersbach steil zum Tuxer Bach abstürzt. Diese Schneide und zwar speziell das Kreuzjoch trennt den Tostboden von dem nächstfolgenden Kare, dem inneren Elskare.

Gleich nach Ueberschreitung des Junsbaches betreten wir die ziemlich ausgedehnte Ortschaft Juns. Hundert Schritte hinter dem letzten Hause dieses stattlichen Dorfes setzen wir über den Tuxer Bach auf einer soliden, 1 m. breiten, mit bequemen Zugangsrampen versehenen Brücke und dringen in die waldige Klamm ein, welche sich der Bach hier ausgegraben. Es ist dies einer der schönsten Punkte auf der ganzen Thalwanderung von Hintertux bis Finkenberg. Tief unter uns tost der schäumende Bach durch sein felsiges Bett, mauerähnlich thürmen sich auf dem jenseitigen Ufer die senkrechten Felswände empor, in deren Ritzen kleine Fichten und Tannen wurzeln. Im Hintergrunde enthüllt sich theilweise der prächtige Tuxer Thalschluß.

Am Ende der finsteren Klamm, bei einem Marterl, bringt uns eine Brücke wieder auf das linke Ufer zurück. Auf schmalem Stege setzen wir über den kleinen Hankerbach, der am Grüblspitz entspringend durch das Hankerkar herabstürmt, und erreichen in wenigen Minuten Lanersbach oder Vordertux. Diese große, schöne Ortschaft ist mit drei

vorzüglichen Wirthshäusern gesegnet. Hart am Bachufer haust der „Brückelwirth“, weiter oben, mitten im Dorfe, steht das von den Fremden bevorzugte „Untere Gasthaus“ des Stock, und den Schluß bildet der „Jagerwirth“. Bei diesem kehrten wir ein, denn er ist Felix' Schwager.

Die Wirthsstube war angefüllt mit zechenden, singenden und tanzenden Tuxern, mit genauer Noth fanden wir noch ein Plätzchen neben zwei elegant gekleideten Stadtherren, die sich als Meraner Weinhändler entpuppten. Die Zillerthaler wie alle Tiroler Wirthe haben nämlich die nachahmungswerthe Gepflogenheit, ihren Wein „auf Pump“ zu beziehen; im Herbste kommen dann die „Weinherrn“ des Etschthals, durchstreifen die einzelnen Thäler, kassiren die ausstehenden Summen ein und nehmen neue Bestellungen entgegen. Unsere Tischnachbarn waren eben auf einer solchen Rundreise begriffen. Felix wurde sofort von ihnen in Beschlag genommen und in eine geschäftliche Diskussion hineingezogen, während ich die lustige Gesellschaft der Tuxer Jünglinge und Männer, die sich hier zusammengefunden hatte, musterte. Sie zeichneten sich alle durch unverfälscht germanischen Typus aus: Blaue Augen, blonde, krausgelockte Haare. Ihr Körperwuchs ist beinahe durchgehend untersetzt und ungemein kräftig. Manche Gruppen erinnerten an die kernigen Gestalten, die der realistische Pinsel Defregger's auf die Leinwand zu zaubern versteht. Unmittelbar neben uns hakelten ein paar junge riesenstarke Männer mit einander. Scharf sprangen die stahlharten Muskeln ihrer nervigen Arme hervor, wild und grimmig blickten die trotzigen blauen Augen unter den gerunzelten Brauen, als handle es sich um einen Kampf auf Leben und Tod. Im Kreise um die Ringenden standen die neugierigen Zuschauer, heftig gestikulirend, und tauschten flüsternd ihre Meinungen über das muthmaßliche Resultat dieses harmlosen Turniers aus. Der Kontrast zwischen der ernsten, feierlichen

Stille, welche die Betheiligten sowol als auch das Publikum beobachteten, und der Geringfügigkeit des Gegenstandes konnte natürlich nicht verfehlen, eine komische Wirkung hervorzurufen. Ich hütete mich übrigens wohlweislich, mir in dieser Hinsicht etwas anmerken zu lassen. Der erste Gang war vorüber. „I muß's det no amol probir'n!“ rief der Verlierende, und aufs Neue wurden die Mittelfinger verschränkt, und aufs Neue begann der hartnäckige Kampf. Der Ausgang blieb derselbe. „Du bist mir zu bös' zum Hakeln“ meinte der zwei Mal Bezwungene und wandte sich gleichmüthig seinem Bierkrüg'l zu.

Auch die Bekanntschaft des Jägerwirths Jokel sollte ich noch machen. Er mag ein angehender Fünfziger sein, erfreut sich einer langen, hageren, Don Quixote-ähnlichen Figur und ist als der beste und verwegenste Raufer weit umher bekannt und gefürchtet. Felix erzählte mir später, welches Malheur seinem lieben Schwager einst auf einer Vergnügungsreise „in die Stadt“ widerfuhr. Er reiste mit der Bahn und als er in der Station Innsbruck angekommen war, da forderte ihm der Portier am Ausgange mit landesüblicher Grobheit das Billet ab. Jokel, dem diese weise Maßregel nicht bekannt sein mochte, schob ihn einfach auf die Seite und bahnte sich einen Weg durch das Gewühle; sofort folgten einige Polizisten erröthend — aber vor Diensteifer — seinen Spuren, holten ihn ein und stellten mit der dieser Menschenklasse eigenthümlichen Zudringlichkeit das Ansuchen an ihn, sie zu begleiten. Mein wackerer, weltunerfahrener Jägersmann erblickte jedoch in dieser Zumuthung nichts geringeres als eine Herausforderung, rannte die armen Organe der öffentlichen Sicherheit, deren Zahl unterdeß auf sieben gestiegen war, über den Haufen und entkam. Der Arm der weltlichen Gerechtigkeit erreichte ihn jedoch nichtsdestoweniger in kurzer Zeit, und das Bezirksgericht in Zell ließ ihn einige Tage brummen. Damit

war die Angelegenheit erledigt. Unter den Tuxern aber wird die Erinnerung an den kühnen Zug Jokel's nach Innsbruck, an die Abenteuer, die er dort muthig bestand, sobald nicht erlöschen.

Jetzt saß der Held selbst, in etwas angeheiterter Stimmung wegen des ununterbrochenen B'scheid Thuns, neben mir und berichtete über eine Besteigung des Olperer, die vier fremde Herren mit ihm und einem Pusterer Führer von Hintertux aus unternommen hätten und zwar gerade vier Tage nach meiner Exkursion auf denselben Gipfel. Selbstverständlich interessirte mich diese Nachricht auf das lebhafteste, denn über die Gefrorene Wand den Olperer zu erklimmen, halte ich für die schönste und interessanteste Hochgebirgswanderung, die sich in den Zillerthaler Alpen ausführen läßt. Ich lauschte deshalb Jokel's Worten mit der größten Andacht, seine handgreiflichen Rodomontaden machten mich jedoch bald stutzig und warfen ein entschieden schiefes Licht auf die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung. Schließlich gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß die Gesellschaft nur bis zu jenem Punkte gekommen sein konnte, wo auch Dr. Ruthner ein weiteres Vordringen aufgegeben hatte. Durch einige Kreuz- und Querfragen über die Einzelnheiten des Weges, über das Aussehen des höchsten Punktes u. s. w. ließ sich der in seiner Weinlaune etwas unbeholfene Jokel so in die Enge treiben, daß er endlich brummend sein pater peccavi sang und sich zu dem Geständnisse bequemte, sie hätten den Gipfel nicht erreicht. Kaum hatte er auf diese Weise sein Gewissen erleichtert, da begann er auch schon wieder die Bergsteigerfähigkeiten jener vier Herren und des Pusterer Führers einer schonungslosen Kritik zu unterziehen. „Wenn ich allein g'wesen wär', wär' ich ganz g'wiß hinaufkommen, aber was willst machen, wenn die Fremden hinter Dir schreien: Hier geht's nicht mehr, hier kommen wir nicht mehr fort!?" Sprach's und ging von dannen, um neuen Ankömmlingen

den frischen Trunk zu kredenzen. „Der red't heut' wieder einmal mehr als er vor Gott verantworten kann. Du kannst Dir kein' loadigeren (ängstlicheren) Bergsteiger denken als er selber ist", raunte mir Felix zu.*)

Um 4 Uhr verließen wir den Jagerwirth und erreichten in 1/4 Stunde das „Kapellenwirthshaus" in Vorder-Lanersbach. Hier mündet links das Thal Naß-Tux, welches zwischen der Thorwand und Grüblspitze beginnt, anfangs 1 Kilometer gegen Norden streicht und dann, analog dem Junsberge, in weitem, gegen Nord-Ost konvexem Bogen nach Lanersbach herabzieht. Sein Gebiet ist ein ziemlich ausgedehntes, denn es umfaßt die ganze, allerdings von mehreren Bergrücken durchsetzte Bodenkonkavität zwischen Grüblspitze, Thorwand, Thorspitze, Hilpold, Hobarjoch, Geißeljoch, Rastkogel und Grindlspitze.

Gefahrlos, leicht und sehr lohnend ist die Besteigung des Rastkogel. Sie nimmt von Lanersbach 4—5 Stunden in Anspruch. Wer durch Naß-Tux nach Weer hinüber wandern will, der biegt unmittelbar vor der Kapelle, bei dem Wegweiser links ab. Der Steig ist dann nicht mehr zu verfehlen.

Die Krümmung des Tuxer Thals bei Vorder-Lanersbach bringt wieder einige Abwechselung in die etwas langweilige Wanderung. Hatte man bisher den schönen Rückblick auf die Gefrorene Wand, so tauchen nun thalauswärts die prächtigen Berge auf, welche das Maierhofer Becken im Osten und Süden begrenzen. Schon vor dem Kapellenwirthe tritt die

*) Seit jener Zeit erfuhr ich Nichts über die Hintertuxer Olperer-partie. Erst das Heft 2 des Jahrgangs 1877 der A.-V.-Z. bringt S. 228 ff. eine Beschreibung dieser Tour von Herrn Max Ritter von Schneider-Ernstheim. Hier wird Jokel treffend als ein Held in Worten aber nicht in Thaten charakterisirt. S. 231 heißt es, daß er trotz der Einwendungen der Fremden dabei blieb, er werde in Tux melden, daß die Expedition gelungen sei.

Ahornspitze hinter der Koulisse des Tettenjochs hervor, auf der Brücke über den Naßtux-Bach aber erscheint mit einem Male der ganze imposante Ahornkamm von der Ahornspitze angefangen bis zur Stangenspitze und zum Hollendskopfe. Rechts zieht die waldige Tristnerschneide empor, welche sich jedoch vorläufig nur bis zum „Harpfner" verfolgen läßt.

Hinter der Brücke versperrt ein ziemlich ausgedehntes, ebenes, ungefähr 10 m. hohes Plateau das Thal. Der Weg weicht rechts aus und führt am Fuße dieses Plateaus durch Lämmerbühl und über einen alten, morschen Steg auf das rechte Ufer. 1/4 Stunde lang geht es nun eben im Walde dahin, dann kommt ein zweiter Steg, vor welchem jedoch ein Wegweiser ausdrücklich warnt. „Weg nach Lanersbach nicht über die Brücke! Der Wildbach hat die Katzenseele" steht dort geschrieben. Der Wildbach hat die Katzenseele. Was soll das heißen? Felix belehrte mich, daß dieser Ausdruck ein Tuxer Sprichwort sei und besagen wolle, daß dem Wildbache nach einem Regen nicht zu trauen sei.

Auch die nächstfolgenden zwei Stege läßt man links liegen. Der Steig läuft im allgemeinen ziemlich eben dahin, bald konkave bald konvexe Bogen beschreibend, nach dem Gesetze, welches die abwechselnd vorspringenden und zurücktretenden Bergflanken diktiren. Seine Erhaltung ist mit vielen Kosten verbunden, denn die Schlammkegel, die von der rechten Thalwand herabhängen, bedrohen ihn nicht selten mit gänzlicher Vernichtung. Nach anhaltendem Regenwetter dürften manche Stellen nicht ohne Gefahr zu passiren sein.

Das Tuxer Thal unterscheidet sich sehr auffällig von den übrigen Gründen der Zillerthaler Gebirgsgruppe. Die Stufenbildung ist zwar auch hier sehr deutlich ausgeprägt — man unterscheidet 3 Terrassen: Hintertux, Lanersbach und Finkenberg — aber während der Thalbach des Zemmgrunds, der Floite, Stilluppe u. s. w. die einzelnen Stufen in Wasser-

fällen und Katarakten überwindet, strömt der Tuxer Bach beinahe mit gleichbleibendem Gefälle und nur wenige Kaskadellen bildend, durch eine tief in die Thalsohle eingeschnittene Klamm dem Becken von Maierhofen zu. Diese charakteristische Erscheinung findet ihre Erklärung in dem hier anstehenden Gesteine, dem körnigen Urkalke, welcher der Erosion weit weniger Widerstand entgegensetzt als der harte Gneiß.

Eigenthümlich ist auch der entschiedene Gegensatz zwischen der nördlichen und südlichen Thalbegleitung: Hier die steil emporsteigenden, wild zerscharteten Felsgrate der centralen Gneißzone, kahle Abstürze, trümmerbedeckte Kare und Mulden — dort sanftgeböschte Lehnen, hoch hinauf bedeckt mit grünen Weiden und übersäet mit freundlichen Alpenhütten und kleinen Heustadeln, flache und breite Kammlinien, schwachgewölbte Kuppeln und Dome. Da der Ausblick auf die Höhen größtentheils behindert ist, tritt dieser Kontrast dem Thalwanderer bei weitem nicht so scharf entgegen wie dem Besucher eines dominirenden Punktes, etwa des Tristner oder der Ahornspitze.

Auf den erstgenannten Berg, den Tristner, öffnet sich bei dem ersten Muhrgraben, den wir auf einer soliden Brücke überschritten, ein herrlicher Blick durch den waldigen Vordergrund. Hundert Schritte hinter der Brücke kommt wiederum ein sehr schöner Punkt: Thalauswärts tritt der Schneekarkopf und die Wildgerlosspitze mit dem Zillerkeese hervor, rückblickend aber gewahrt man die schäumenden Kaskaden des Tuxer Baches, der sich hier aus der engen Felsklamm hervordrängt. Die Wildgerlosspitze zeigt sich am schönsten bei der Rastbank neben jener Quelle, an welcher uns der Weg nach zwei Minuten vorüberführt. Noch vier, durch Erosionsrinnen bedingte Windungen beschreibt der Steig, dann stehen wir vor der hohen „Rosengartenbrücke“, die uns auf's linke Ufer zurückbringt, und 1/4 Stunde später im Dörfchen Persall.

Hier kehrten wir auf kurze Zeit in dem freundlichen Wirthshause ein, um den Abschiedsschoppen zu trinken. Dann trabte Felix über den Teufelssteg seinem Dornauberge zu, während ich über Finkenberg auf dem klippenreichen Steige zum Zemmbache hinabstolperte, die gedeckte Brücke überschritt und 1/4 Stunde darauf die Schwelle des gastlichen Neuhauses betrat.